

Der eine Messias und die vielen Messiassen

Die Geschichte ist voll von vermeintlichen Messiassen, die von einem «Auftrag» erfüllt sind und den Leuten das Blaue vom Himmel versprechen. Ein Aufruf zu Skepsis gegenüber politischen Heilsversprechen aller Art.

Gastkommentar von Béatrice Acklin Zimmermann

Georg Friedrich Händels Oratorium «Der Messias», das aus dem Konzertrepertoire der Weihnachtszeit nicht wegzudenken ist, wurde am 13. April 1742 in Dublin uraufgeführt. Im Publikum sass der englische König Georg I., der beim «Halleluja» so ergriffen gewesen sein soll, dass er aufsprang, was seine Untergebenen im Saal ihm nachtaten.

«Als das «Halleluja» zum erstenmal dröhnte», so beschreibt Stefan Zweig diesen Moment in seinen «Sternstunden der Menschheit», «riss es einen empor, und alle wie mit einem Ruck erhoben sich mit ihm; sie fühlten, man konnte nicht an der Erde kleben, angepackt von solcher Gewalt, sie standen auf, um mit ihren Stimmen Gott um einen Zoll näher zu sein und ihm dienend ihre Ehrfurcht zu bieten».

Relativierung weltlicher Mächte

War es die religiöse Ergriffenheit, die den König emporschnellen liess? Oder hatte er sich vielleicht nur deshalb erhoben, weil er fälschlicherweise dachte, dass Händels Oratorium vorbei sei? Oder war es die Vorstellung, dass ein für alle Mal – «for ever and ever» – Gott regieren würde und es mit den irdischen Königen aus und vorbei sei, die ihn vom Sitz riss?

Wer den «Messias» jemals gehört hat, dem dürfte, auch wenn er kein gekröntes Haupt ist, das tosende «Halleluja»-Chorstück besonders im

Ohr hängengeblieben sein: «Das Königreich dieser Welt ist zum Königreich unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren auf immer und ewig, König der Könige, Herr der Herren, Halleluja.»

Propheten und ihre Herrschaftskritik

Der Autor des «Messias», der Gutsbesitzer, Mäzen und Hobbyliterat Charles Jennens (1700–1773), hat zwar nichts anderes getan, als Stellen aus dem Alten und dem Neuen Testament zusammenzustellen, um so die Geschichte von der Verheissung des Messias, von seiner Erlösungstat und vom jüngsten Gericht zu erzählen. Doch diese Kombination ausgewählter Bibelstellen war politisch brisant: Nicht nur für den König, sondern auch für die konservativ-aristokratischen Zuhörer musste der Jubel über den Messias als wahren König, der der irdischen Königsherrschaft endgültig ein Ende setzte, subversiv geklungen haben.

War Händels «Messias» nicht eine versteckte Kritik an den «irdischen Königen» und ihrer zweifelhaften Rolle in den vergangenen Bürgerkriegen, Religionszwisten und Parteiengezänken?

Und bedeutete die Botschaft des «Messias» vom siegreichen Herrscher, der seinem Volk Erlösung bringt, nicht die eindeutige Relativierung weltlicher Mächte und Gewalten? Bemerkenswert ist, dass Händels «Messias» sich auf weiten Stre-

cken auf alttestamentliche Propheten und ihre dezidierte Macht- und Herrschaftskritik beruft: Anstatt sich auf die Herrschenden zu verlassen, die das Volk mit ihren Versprechen verführten und es in die Irre leiteten, so mahnt der Prophet Jesaja, solle das Volk seine Hoffnung einzig auf den einen Messias, den «Friedensfürsten», setzen.

Nur dieser göttliche Herrscher, «König der Könige, Herr der Herren», vermöge der dunklen Welt den ersehnten Frieden und den verängstigten Herzen Heil zu bringen. Anders als die irdischen Machthaber werde er «den Stecken des Treibers» zerbrechen und «jeden Stiefel, der mit Gedröhn dahergeht», verbrennen. Die mahnende Botschaft, für die sich Händels «Messias» in engster Anlehnung an alttestamentliche Propheten starkmacht, ist zeitlos: Nicht auf falsche, will heissen weltliche Messiassen setzen, sondern auf Gott.

Der falschen Messiassen, die das Volk verführen, sind indessen bis dato viele: nicht nur zur Zeit Händels im England des 18. Jahrhunderts mit all seinen politischen und konfessionellen Irrungen und Wirrungen. Nicht nur zur Zeit des Jesaja im 8. Jahrhundert v. Chr., als die aggressive und grössenwahnsinnige Expansionspolitik der Assyrer Kleinstaaten wie Juda um ihre Existenz bangen liess. Nicht nur zur Zeit von Jesu Geburt, als der römische Kaiser Augustus messianische Ansprüche erhob und sich zum Friedensbringer aufschwang.

Mit den Ängsten der Leute spielen

Die Geschichte ist voll von vermeintlichen Messiassen, die von einem «Auftrag» erfüllt sind und den Leuten das Blaue vom Himmel versprechen. Gerade in trost- und orientierungslosen Zeiten treten Neo-Cäsare und Möchtegern-Erlöser zuhauf auf die politische Bühne. Sie geben schlichte Antworten auf komplizierte Fragen. Sie verkündigen politische Heilsbotschaften. Sie versprechen, das Volk ins gelobte Land zu führen, und wollen den Himmel auf Erden verwirklichen.

Von Nord bis Süd, von West bis Ost tauchen falsche Messiassen auf, die die Macht der Worte und Bilder nutzen und geschickt mit den Ängsten und Sehnsüchten der Leute spielen. Statt paradiesische Zustände bringen diese «Volksverführer» jedoch Zerstörung und Leid über das Volk. Ihre Zeit der Herrschaft ist gekennzeichnet durch die Ausmerzungen aller wirklichen und vermeintlichen Gegner.

Mit Bezug auf die alttestamentlichen Propheten mahnt Händels «Messias» zur grundsätzlichen Skepsis gegenüber politischen Heilsversprechen aller Art. Mit Blick auf den einen Messias warnt er vor den vielen Messiassen. Er tut dies innerhalb und ausserhalb von Kirchenmauern. Und nicht nur zur Weihnachtszeit.

Béatrice Acklin Zimmermann ist habilitierte Theologin und Geschäftsführerin des Think-Tanks Liberethica.

War Händels «Messias» nicht eine versteckte Kritik an den «irdischen Königen» und ihrer zweifelhaften Rolle in Bürgerkriegen, Religionszwisten und Parteiengezänken?